



„Wenn ich ihm ein Unterhemd anzog, hatte ich Angst, ihm die Arme zu brechen.“

Als ihr Mann erkrankte, sah Gisela-Elisabeth Winkler nur eine Lösung, um ihn weiter zu Hause pflegen zu können:
Sie wurde zur Erfinderin.

Text: Torben Müller
Fotografie: Lena Giovanazzi

• Eigentlich hatte Gisela-Elisabeth Winkler sich ihr Dasein als Rentnerin anders vorgestellt. Viel reisen wollte sie, zusammen mit ihrem Mann befreundete Wissenschaftler im Ausland besuchen und zu Verwandten nach Australien fliegen. Doch dann änderte sich das Leben der Berlinerin dramatisch – und sie wurde Unternehmerin.

Dass etwas nicht stimmte, wurde Winkler an einem Sommerabend im Jahr 2000 klar, als sie mit ihrem Mann durch das nahe gelegene Naturschutzgebiet spazierte. „Wir wollten nach Hause, und mein Mann schlug die entgegengesetzte Richtung ein, fest davon überzeugt, dass es die richtige sei – dabei waren wir den Weg schon Tausende Male gegangen“, sagt sie. Wenig später diagnostizierten Ärzte bei Jörg Winkler eine Demenz.

Die Diplom-Mathematikerin gab ihren Job als Redakteurin bei einer wissenschaftlichen Fachzeitschrift auf, um ihren Mann zu pflegen. Der litt an einer besonderen Form der Krankheit und wurde zunehmend von Spasmen geplagt. „Er konnte seine Arme und Beine schließlich gar nicht mehr bewegen“, sagt Winkler. „Es wurde immer schwieriger, ihn umzukleiden. Wenn ich ihm ein Unterhemd anzog, hatte ich Angst, ihm die Arme zu brechen.“ Auch das Wechseln der Einlagen in den Unterhosen überforderte sie zunehmend.

„Daf
eine
zwei
wiede
Ei
felt, c
sche
die vo
gebed
den k
fragte
läden
Ich m
2007
Dama
Zu
Sigrid
entwic
hemd
tilien s
das H
– und
Auf di
wie ei
aufklap
Die
lers Pfl
tern d
schen
Als sie
messe
daille e
in die
nach d
deten s
te mit
den M
Patent.
„In ge
Vermä
Sie
bildun
wirtsch
liner S
ersten
berater
der W
brande

ankte,
eth Winkler
um
se pflegen

inderin.

zzi

Gisela-Elisabeth
in als Rentnerin
reisen wollte sie,

Mann befreun-
n Ausland besu-
ten nach Austra-
änderte sich das
dramatisch – und
rin.

stimmte, wurde
ommerabend im
mit ihrem Mann
ne Naturschutz-
für wollten nach
Mann schlug die
chtung ein, fest
s es die richtige
den Weg schon
ngen“, sagt sie.
ostizierten Ärzte
Demenz.

ematikerin gab ih-
in bei einer wis-
eitschrift auf, um
a. Der litt an einer
r Krankheit und
on Spasmen ge-
e Arme und Beine
mehr bewegen“,
de immer schwie-
n. Wenn ich ihm
g, hatte ich Angst,
ehen.“ Auch das
en in den Unter-
sie zunehmend

„Dafür hätte ich drei Hände gebraucht:
eine zum Festhalten der Einlage und
zwei weitere, um die Hose runter- und
wieder hochzuziehen.“

Eines Tages fragte sie sich verzwei-
felt, ob es nicht praktischere Leibwä-
sche gebe; Hemden und Unterhosen,
die vorn zu öffnen sind und dem Pfl-
gebedürftigen im Liegen angelegt wer-
den könnten. Winkler suchte im Netz,
fragte in Sanitätshäusern und Dessous-
läden – ohne Erfolg. „Da wusste ich:
Ich muss es selbst machen.“ So begann
2007 ihre Karriere als Unternehmerin.
Damals war sie 67.

Zusammen mit ihrer Schwester
Sigrid Ladig, einer Schneidermeisterin,
entwickelte sie Prototypen für Unter-
hemd und -hose. Das Prinzip: Die Tex-
tilien sind an der Vorderseite geteilt –
das Hemd zusätzlich an den Trägern
– und mit Klettverschlüssen versehen.
Auf diese Weise lassen sie sich ähnlich
wie eine Windel einfach öffnen und
aufklappen und wieder schließen.

Die Wäsche funktionierte in Wink-
lers Pflegealltag so gut, dass die Schwes-
tern die Idee hatten, weiteren Men-
schen mit ihrer Erfindung zu helfen.
Als sie 2008 dafür auf der Erfinder-
messe Iena in Nürnberg die Goldme-
daille erhielten, wagten sie den Schritt
in die Selbstständigkeit. 2010, ein Jahr
nach dem Tod von Jörg Winkler, grün-
deten sie eine GmbH, um ihre Produk-
te mit dem Namen Saba-Wäsche auf
den Markt zu bringen. 2011 folgte das
Patent. Gisela-Elisabeth Winkler sagt:
„In gewisser Weise ist die Wäsche das
Vermächtnis meines Mannes.“

Sie besuchte damals Gründer-Fort-
bildungen, arbeitete sich in Betriebs-
wirtschaft und Marketing ein; der Ber-
liner Senat stellte der Firma für die
ersten Monate einen Unternehmens-
berater zur Seite. Für die Herstellung
der Wäsche beauftragten die Schwes-



*So sieht Saba-Wäsche aus: zu sehen an einer
Puppe im Haus von Gisela-Elisabeth Winkler*

tern eine Firma bei Chemnitz. „Uns
war es wichtig, unsere Produkte in
Deutschland fertigen zu lassen“, sagt
Winkler, „zu fairen Löhnen, aus Bio-
fasern und ohne lange Transportwe-
ge.“ Von Beginn an setzten sie beim
Verkauf aufs Internet, „denn ein klassi-
sches Vertriebsnetz könnten wir uns
gar nicht leisten.“

Es dauerte etwa fünf Jahre, bis das
Geschäft richtig anlief. Viele Personen,
die zu Hause pflegten, waren nicht ver-
traut damit, im Netz einzukaufen. „Doch
jetzt kommen mehr und mehr Boomer
dazu, für die Online-Geschäfte alltäg-
lich sind.“ Rund 50 Bestellungen gebe
es pro Monat, meist für zwei Teile.

Winkler wickelt alles von ihrem
Reihenendhaus im Berliner Außen-
stadtteil Hermsdorf aus ab. In ihrem
Arbeitszimmer bearbeitet sie Aufträge,
im Nebenzimmer stehen Anziehpup-
pen-Rümpfe, die verschiedene Modelle
der Wäsche tragen. Im Keller lagern
stets mehr als 400 Teile in fünf Größen
für Männer und sechs für Frauen. Ihr
Neffe hilft beim Verschicken der Ware.

Mittlerweile schreibt die Firma laut
Winkler eine schwarze Null, in den
kommenden Jahren erwartet sie Ge-
winne. Wichtiger als Geld sei ihr
jedoch, anderen mit ihren Produkten
zu helfen. Und die Kunden dankten es
ihr. „Die schreiben mir: ‚Gut, dass es
Sie gibt!‘ oder ‚Schade, dass ich Sie
nicht schon eher gefunden habe.‘“
Bestätigungen wie diese oder Aus-
zeichnungen wie der Zugabe-Preis der
Körper-Stiftung für ältere Gründer
2022 treiben sie an, auch mit inzwi-
schen 84 Jahren weiterzumachen.

Und das, obwohl sie immer wieder
Enttäuschungen erlebt, wenn sie ver-
sucht, andere für ihre Produkte zu
begeistern, wie etwa die Pflegedienst-
leiter eines Berliner Pflegeheims. „Die
fanden die Sachen praktisch und hilf-
reich. Doch sie sagten nur: ‚Die müs-
sen die Angehörigen kaufen.‘“

Ebenso unverständlich finde sie
die jüngste Reaktion des Spitzenver-
bands der Gesetzlichen Krankenkassen
auf ihre Initiative, die Saba-Wäsche als
Pflegehilfsmittel anzuerkennen. „Die
haben das dreimal abgelehnt, zuletzt
mit dem Hinweis, dass Pflegehilfsmit-
tel dazu da seien, die häusliche Pflege
sicherzustellen, und nicht dafür, Ar-
beitsprozesse in der professionellen
Pflege zu optimieren. Da fasst man
sich doch an den Kopf!“

Die Unternehmerin will keinen vier-
ten Versuch mehr wagen, dazu fehle
das Geld. Außerdem denke sie allmäh-
lich an Ruhestand. Gerade hat sie ein
neues Kniegelenk bekommen und ist
gut zwei Monate ausgefallen. Deshalb
sucht sie einen Investor für die Firma,
„aber einen, der nicht nur Dollar-Zei-
chen in den Augen hat, wenn er unsere
Produkte sieht, sondern einen, der an-
deren Menschen helfen will. Sonst ma-
che ich den Laden zu – und dann gibt
es eben keine Saba-Wäsche mehr.“ ■